

Benennungsstrategien im Ladinischen

Heidi Siller-Runggaldier

1. Vorüberlegungen

Viele Inhalte werden im Ladinischen mit Mehrwortbildungen wiedergegeben. Neben der synthetisch-etikettierenden Benennung von Konzepten greift das Ladinische somit auch auf beschreibende, denotativ aber Einzellexemen entsprechende analytische Konstrukte zurück. Es handelt sich demnach um polythematische Strukturen, d.h. um komplexe lexikalische Bedeutungseinheiten, die inhaltlich aber einheitliche Konzepte benennen.

Im Allgemeinen erscheinen die Glieder in ihrer ursprünglichen und nicht in irgendeiner übertragenen Bedeutung. Diese Bildungen sind auch von anderen syntagmatischen Konstrukten wie etwa Kollokationen, Phraseologismen, Sprichwörtern, Formeln u.ä. zu unterscheiden, die keine Einzeldenotate zum Ausdruck bringen.

Die hier interessierenden lexikalischen Konstrukte sind in ihrer Zusammensetzung nicht beliebig, sondern folgen, regelgeleitet, bestimmten Kompositionsmodellen. Nachdem letztere reihenbildend sind und damit große Ähnlichkeit mit Wortbildungsmustern haben, können und werden sie im Ladinischen auch produktiv für den Wortschatzausbau genutzt. Die Bedeutung und damit die spe-

zifische Denotation der lexikalischen Bildung resultiert aus dem Zusammenspiel der Bedeutungen der Einzelglieder und deren syntaktischer Verknüpfung. Darin spiegelt sich auch die der Benennung zu Grunde liegende Konzeptualisierung wider, welche aus der Summe jener konzeptuellen Details resultiert, die für die Benennung bestimmend sind. Zur Illustration dieser Zusammenhänge soll das semiotische Modell von BLANK (2001, 10) dienen, das hier um den Begriff der “Konzeptualisierung” erweitert ist:

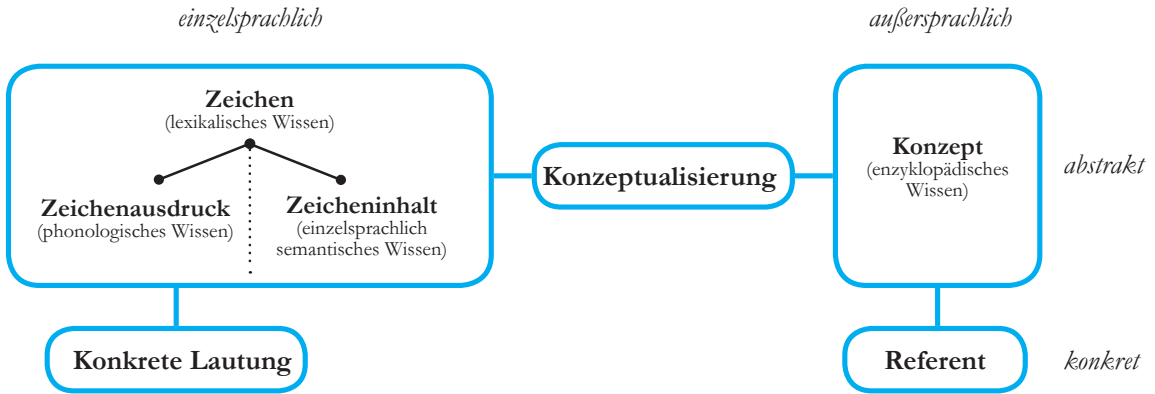


Fig. 1: Semiotisches Modell von BLANK (2001, 10).

Es zeigt sehr deutlich, dass im Benennungs- und Verstehensprozess eine kognitive Zwischenebene angenommen werden muss, welche mit dem Konzept bzw. dem Begriff als unverzichtbarer Dimension die Verbindung zwischen dem sprachlichen Zeichen und dem konkreten außersprachlichen Referenten herstellt. Sprachliche Inhalte sind demnach lediglich über diese kognitive Schiene produzierbar und rezipierbar. Jeder Sprechakt muss diese Zwischenstufe durchlaufen, sei es beim Produzenten als auch beim Rezipienten. Die Konzepte selbst können als die mentale Abbildung dessen betrachtet werden, was jeder einzelne Sprecher mit einem entsprechenden außersprachlichen Referenten verbindet. Der Referent kann dabei konkret, aber auch abstrakt sein; er kann demnach auch ein rein konzeptuelles Konstrukt sein (z.B. Qualitäten/Eigenschaften wie Schönheit, Treue, Liebe, Freude etc.). Als Konstrukte des Geistes und somit der Kognition sind die Konzepte sowohl für den Einzelnen als auch für die gesamte Sprachgemeinschaft erweiterbar, modifizierbar, korrigierbar, sie können aber auch verdrängt oder gar getilgt werden.

Wenn also kognitive Inhalte mit dem Instrument “Sprache” kommuniziert werden sollen, müssen sie sprachlich auf irgendeine Art und Weise kodifiziert werden. Die Sprachgemeinschaft ist im Allgemeinen darum bemüht, neue Konzepte sprachlich nachvollziehbar zu machen, sie also auf der Grundlage motivierter Wortbildungsmodelle zu benennen. Etikettierende, in ihrer Motiviertheit daher nicht nachvollziehbare und somit arbiträre Bildungen gehören großteils dem Grund- und Erbwortschatz an, werden also generell ohne Motivationsunterstützung memoriert. Neue Bildungen werden im Allgemeinen durch Entlehnung und/oder Wortbildung in die Sprache eingeführt. Entlehnung ist bekanntlich der einfachere Weg für den Wortschatzausbau, wird aber gerade in Kleinsprachen oft ganz bewusst vermieden, um nicht dem Vorwurf fehlender Eigenständigkeit ausgesetzt zu werden. Daher bemüht man sich verstärkt darum, auf der Grundlage unterschiedlicher Wortbildungsprozesse autonom neue Bildungen zu prägen, die auch die Benennungsmotivation und damit die ihnen zu Grunde liegende Konzeptualisierung, zumindest partiell, erkennen lassen. Wenn auch solcherart gebildete Lexeme das zu Benennende niemals in seiner Ganzheit erfassen, sondern ganz eigentlich lediglich sprachliche Stimuli sind, die im Sprecher und Hörer das jeweils individuell erarbeitete Konzept bzw. die Vorstellung des bezeichneten außersprachlichen Referenten evozieren, fragt sich, wie Mehrwortbildungen der hier zu besprechenden Art diesbezüglich einzuschätzen sind. Deren Gesamtbedeutung bleibt nämlich oft unterbestimmt, ist daher nur zum Teil aus dem Zusammenspiel der semantischen Merkmale ihrer linear angeordneten Glieder und deren syntaktisch-funktionaler Relationen abzuleiten. So können die entsprechenden Mehrwortbildungen bestimmte Inhaltsmerkmale stärker fokussieren, andere aber zurückdrängen oder sogar ganz ausblenden. Ihre Bedeutung ist daher stets lückenhaft und aus ihren Gliedern nur zum Teil kompositionell erschließbar. Man könnte in ihrem Zusammenhang von lexikalisch variant gewichteten Bildungen sprechen, deren Inhalte notgedrungen auf eine bestimmte Art perspektiviert werden.¹ Die fehlende Information muss schließlich durch enzyklopädisches Wissen ergänzt werden.

¹ Darin ist der Effekt syntagmatischer Verknüpfung von Einzelwörtern zu komplexen Einheiten zu erblicken, den DE MAURO/VOGHERA (1996, 100) sehr treffend für die Beziehung zwischen der Bedeutung von Sätzen und der Bedeutung der sie konstituierenden Wörter wie folgt beschreiben: “Tra significato della frase e significato delle parole che la costituiscono ci pare di scorgere un rapporto di co-variabilità: ci pare indubbio il concorso dei significati delle singole parole al costituirsi del significato della frase; ma nelle parole, tra le loro molte accezioni, concorre al significato della frase quella accezione che la frase (anzitutto, ma non solo) seleziona. Similmente ci pare di cogliere un rapporto di co-variabilità tra contesto non verbale e frase nella determinazione del senso dell’enunziato: la selezione del senso avviene certamente anche in rapporto al contesto non verbale di enunciazione, ma gli elementi del contesto chiamati a fungere da selettori a loro volta sono chiamati in causa dalla forma della frase, dal suo significato e dal significato delle sue parole.”

Gewiss unterliegen auch diese Formen einem Verschleißprozess: Je stärker ein entsprechendes Zeichen im Sprachsystem verankert ist, desto stärker verblasst die ihm eigene Benennungsmotivation. Das kann exemplarisch an den folgenden Zusammensetzungen des Typs “Nomen (+ Präposition) + Nomen” und “Verb + Substantiv” gezeigt werden: gadertalisch *peza da mans*, deutsch *Handtuch*, grödnerisch *suiaman*, italienisch *ascingamano*. Diese Bildungen lassen einen deutlichen Unterschied in der Konzeptualisierung des bezeichneten Gegenstandes erkennen: Im Gadertalischen und im Deutschen ist er mit einem Determinativkompositum endozentrisch als “Tuch für die Hand” konzeptualisiert, im Grödnerischen und im Italienischen mit einem Rektionskompositum exozentrisch als “ein X, das die Hand trocknet”. Diese Unterschiede dürften den Sprechern bei der Verwendung dieser Bildungen aber nicht bewusst sein.

Nicht nur klassischen Komposita, sondern Mehrwortbildungen ganz allgemein liegen in der Regel transparente strukturelle Muster zu Grunde, die rekurrent und damit produktiv eingesetzt werden. Reihenbildung – ein Phänomen, das in der Wortbildung eine wichtige Rolle spielt – kommt daher auch für Mehrwortbildungen in Frage. In der Kategorisierung und Bewertung von komplexen Bildungen sollte daher nicht von einem starren Wortartbegriff ausgegangen werden, sondern vom Kriterium der Wortartäquivalenz. Relevant ist daher die Frage, ob das, was in Großsprachen generell mit einfachen oder komplexen Einzelwörtern wiedergegeben wird, im Ladinischen prinzipiell ausdrückbar ist, und nicht, ob die entsprechenden Inhalte mit äquivalenten Lexemen wiedergegeben werden können. Aus der diesbezüglich häufig negativ beantworteten Frage wird dann oft auf ein geringeres Ausdruckspotential einer Sprache geschlossen und damit auf deren geringeren Wert. Vor diesem Hintergrund ist hingegen entscheidend, ob diese Bildungen die Benennungsfunktion entsprechend jener von Einzelllexemen oder klassischen Wortgebildetheiten, im Besonderen von Komposita und Derivata, wahrnehmen und damit auch zur Besetzung entsprechender Satzglied- und Satzgliedteilpositionen eingesetzt werden können. Die positive Beantwortung dieser Frage könnte dazu beitragen, den negativ belasteten Begriff der lexikalischen Lücke zu relativieren, zumal sie bei einer solchen Interpretation nicht als Ausdruck konzeptueller Armut zu werten wäre. Das ist gerade für das Ladinische als Kleinsprache wichtig: So kann es Authentizität und Eigenständigkeit nach außen dokumentieren und damit die Akzeptanz und die Bereitschaft zur Aufnahme neuer Konstrukte fördern.

Freilich sind solcherart gewonnene Konstrukte zunächst einmal ephemere. Ihre Lexikalisierung ist nicht von vornherein garantiert. Setzen sie sich aber durch, finden sie in die Sprache Eingang und können so als Muster für weitere analo-

ge Bildungen fungieren, wie deren Reihenbildung in nicht wenigen Fällen auch deutlich zeigt.

Ein weiterer Aspekt der hier zu diskutierenden Mehrwortlexeme betrifft die Frage nach dem Grad ihrer Festigkeit, d.h., ob sie morphologisch, lexikalisch und/oder syntaktisch motivierter Variation unterzogen werden können, ohne dabei ihre lexikalische Unabhängigkeit zu verlieren. Es ist naheliegend anzunehmen, dass flektierbare Kompositionsglieder der Wortarten Substantiv, Adjektiv und Verb stärkerer, wenn auch regelgeleiteter Varianz ausgesetzt sind, weil sie morphologisch modifizierbar sind. Das kann für eine substantiv-äquivalente Bildung beispielhaft mit einem darin nach dem Numerus flektierbaren Substantiv gezeigt werden (*cunflit* [Sing.]/*cunflit* [Plur.] *danter generazioni* “Generationenkonflikt/-e”), für eine verbäquivalente Bildung mit einem darin nach dem Tempus konjugierbaren Verb (*Maria porta* [Präsens]/*à purtà* [Perfekt] *a bon fin l proiet* “Maria bringt/hat das Projekt zu einem guten Abschluss gebracht”) oder mit einem darin nach Numerus und Genus flektierbaren Adjektiv (*unì mat/mata/mac/mates* “verrückt werden”). Bei Konstrukten mit Verbäquivalenz können die an ein semantisch allgemeines Stützverb angeschlossenen Substantive je nach dessen Valenz unterschiedliche syntaktische Funktionen übernehmen. Das Substantiv kann direkt oder mit dem bestimmten oder dem unbestimmten Artikel an das Verb angeschlossen sein und dabei die Funktion des direkten Objekts übernehmen (*fè dann* “Schaden anrichten”; *fè la berba* “rasieren”; *dé na sburdla* “schubsen”). Es kann aber auch mit einer Präposition oder mit einer Kombination aus Präposition + Artikel mit dem Verb verbunden sein und so als präpositionale Ergänzung fungieren (*jì de viac* “reisen”; *cherdé pra i saudeies* “(zum Militärdienst) einberufen”). Von den genannten strukturellen Varianten abgesehen, sind die Bildungen jedoch relativ fest: Es kann im Allgemeinen kein weiteres lexikalisches Material eingeschoben werden, und die Glieder sind syntaktisch großteils nicht umstellbar.² Vor allem bei substantiv-äquivalenten Verbindungen ist allerdings eine gewisse lexikalische Variation der Glieder möglich. So werden etwa im Wörterbuch von Marco FORNI auch synonyme Varianten für dasselbe italienischsprachige Lemma angeführt, wobei auch nur ein einzelnes Element ausgetauscht sein kann, so etwa das Determinans in *scola de raité* / *scola de jì a ciaval* “Reitschule”.

² Bei verbäquivalenten Bildungen können durch syntaktische Markierung der Glieder Umstellungen erfolgen: *De viac ie Paul jìt swènz*: “Auf Reisen ist Paul oft gegangen”; *La berba fej Paul uni di*: “Den Bart rasiert sich Paul jeden Tag”.

Zur Illustration der angestellten Überlegungen folgen in Abschnitt 2. Beispiele für mehrgliedrige Wortverbindungen, angeordnet nach dem Kriterium ihrer Wortartäquivalenz. Es handelt sich um Bildungen aus dem Grödner-Ladinischen, die von Karin Comploj vom *Istitut Ladin* in Wolkenstein gesammelt und von Marco FORNI, dem Leiter der grödnerischen Sektion des *Istitut Ladin*, freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden. Hinzu kommen Bildungen, welche dem italienisch-grödnerischen sowie dem grödnerisch-italienischen Wörterbuch von Marco FORNI entnommen sind. An dieser Stelle sei beiden für ihre großzügige und unverzichtbare Unterstützung gedankt.

2. Empirische Analyse

2.1. Substantiväquivalente Bildungen

2.1.1. Sehr produktiv sind die substantiväquivalenten Verbindungen aus “Substantiv + Präposition (+ unbestimmter/bestimmter Artikel) + Substantiv (+ Attribut)”. Es handelt sich um endozentrische Verbindungen des Typs “Determinatum – Determinans”. Das Determinans wird mit einer Präposition, welche unterschiedliche inhaltliche Relationen zwischen den substantivischen Gliedern anzeigen kann, an das Determinatum angeschlossen. Geht dem Determinans der bestimmte Artikel voraus, kann die Präposition mit diesem zu einer Einheit verschmelzen. Das Determinans kann zusätzlich um ein nominales, adjektivisches oder verbales Attribut erweitert sein: *lèur a tēmp plēn* “Vollzeitarbeit”; *assis-tēnza ai tlienc* “Kundenbetreuung”; *tuesse contra la zanzares* “Mücken(vertilgungs-)mittel”; *litadēures cun rejon de lité* “Wahlberechtigte”; *lèn da costruzion* “Bauholz”; *automat dala zigarettes* “Zigarettenautomat”; *cunflit danter generaziōns* “Generationenkonflikt”; *descèria de ega pazia* “Abwasserkanal”; *lia di jèuni* “Jugendorganisation”; *julier per passajieres* “Passagierflugzeug”; *termometer per la fièura* “Fiebermesser”; *garasc sota tiera* “Tiefgarage”; *arsida sun la luna* “Mondlandung”; *paiamènt tres banca* “Überweisung”.

2.1.2. In den endozentrischen Verbindungen aus “Substantiv + Präposition + Verb” ist das Substantiv das Determinatum, das mit der Präposition eingeleitete Verb das Determinans, das auch um valenziell abhängige Satzglieder erweitert sein kann. Die Präpositionen nuancieren die Bedeutung des verbalen Determinans: *maniera de fé/de pensé/de rujené/de scrì/de udèi/de vester/de viver* “Art zu handeln/zum Denken/zum Sprechen/zum Schreiben/zum Sehen/zum Sein/zum Leben”; *ueia de viver* “Lebenslust/-freude”; *cherta per un n di* “Tageskarte”; *mesun per vari* “Medikament”. Besondere Bildungen sind jene mit der Präposition *da*. Ist das Verb

ein intransitives oder ein aktiv verwendetes transitives Verb, determiniert das Determinans das Substantiv in Richtung einer real bestehenden Funktion: Eine *jiefa da lavé guant* ist eine Seife, die dazu dient, Wäsche zu waschen (wörtl. “Seife zu waschen Kleidung”). Damit wird die Substantivgröße als ein instrumentales Agens konzeptualisiert. Ist das Verb hingegen ein passivisch verwendetes transitives Verb, determiniert es das Substantiv in Richtung Qualität und sich daraus ergebender Potentialität. Die mit dem Substantiv benannte Größe wird so als geeignet angezeigt, dem durch das Verb bezeichneten Prozess unterzogen zu werden. Damit ist sie als Patiens konzeptualisiert: *ega da beber* “Trinkwasser” (wörtl. “Wasser zu trinken”) taugt dazu, getrunken zu werden; man kann es ohne Bedenken trinken. Das entsprechende Strukturmuster ist sehr produktiv.

- a. Beispiele mit intransitivem oder transitivem aktiven Verb: *berdon da pužené* “Putzlappen” (wörtl.: “Lappen zu putzen”); *brea da taië su* “Schneidebrett”; *ciar da mené i morc* “Leichenwagen”; *ciauzej da jì sa mont* “Bergschuhe”; *luegia da lascé l auto* “Parkplatz”; *mascin da fé conc* “Rechenmaschine”; *raion da jì a pe* “Fußgängerzone”; *servisc da mené demex i anti* “Pannendienst”; *stuel da sté a surëdl* “Liegestuhl”; *tascia da jì a cumpré ite* “Einkaufstasche”.
- b. Beispiele mit transitivem passiven Verb: *boza da tré demex* “Einwegflasche” (wörtl.: * “Flasche zu werfen weg”); *grunt da frabiché* “Baugrund”; *lènia da tizé* “Brennholz”; *madroç da suflé su* “Luftmatratze”; *persona da miné picia* “bedauernde Person”; *pop da batejé* “Täufling”; *roba da maië* “Lebensmittel”; *roda da avisé* “Lenkrad”; *tier da fé sperimënc* “Versuchstier”; *storia da ri* “Witz”; *stuel da mëter adum* “Klappstuhl”.

2.1.3. In den Bildungen aus “Substantiv + Adjektiv/adjektivischem Partizip Perfekt” (auch in der umgekehrten Reihenfolge) hat letzteres als Determinans stets restriktive Funktion: *aurela curta* “Freizeit”; *film blanch y fosch* “Schwarzweißfilm”; *jadiné artistic* “Eiskunstlauf”; *mauta cueta* “Tonerde”; *persona atempeda* “alter Mensch”; *rie lënga* “böse Zunge”; *smauç crufl/smauç cuet* “Butter/Schmalz”; *tëmp liede* “Freizeit”.

2.1.4. In den Konstrukten aus “Substantiv + Präposition + Adjektiv” fungiert die Verbindung aus Präposition und Adjektiv als komplexes Adverb, das als Determinans attributiv zum Substantiv hinzutritt: *depënt a frësch* “Fresko”; *giaurida da nuef* “Neueröffnung”; *pert da redëns* “umgekehrt”.

2.1.5. In den Zusammensetzungen aus “Substantiv (+da/+de/+per) + (mehrgliedriges) Adverb” übernimmt das potentiell auch mehrgliedrige Adverb, dem

auch eine Präposition vorausgehen kann, die Funktion eines Attributs und damit die des Determinans: *paroles danora* “Vorwort/Prolog”; *pert dessot* “untere Seite”; *planadura alauta* “Hochebene”; *roda dancà / dovia/viadò* “Vorder-/Hinter-rad”; *stazion suinsom* “Bergstation”; *teater alalergia* “Freilichttheater”; *ferata da de nuet* “Nachtzug”; *feries da d’instà* “Sommerferien”; *persona da oradecà* “Flüchtling/Fremder”; *zaita da uni di* “Tageszeitung”; *soluzion per ntant* “Zwischen-/Übergangslösung”.

2.1.6. Die Konstrukte mit zwei asyndetisch verknüpften Substantiven folgen einem im Grödnertischen nicht heimischen Bildungsmuster. Sie sind darin durch das Italienische beeinflusst, wo dieser Bildungstyp sehr produktiv ist. Der Beleg *stangia peracolps* “Stoßstange” resultiert aus der Verschmelzung der deutschen und italienischen Vorlage: *stangia* ist an das deutsche *Stoßstange* angelehnt, *peracolps*, welches wörtlich * “wehrt ab Stöße” bedeutet, an das italienische *paraurti*.

2.1.7. Eine besondere Konstruktion weisen die Zusammensetzungen aus “Demonstrativum *chël/chëla, chëi/chëles* + *da/de* (+ best. Artikel) + Substantiv” auf. Sie benennen exozentrisch Personen bzw. Personengruppen anhand der sie kennzeichnenden Merkmale: *chël dala eves* “Imker”; *chëi de familia* “Familienangehörige”; *chëi dl ann* “Wehrpflichtige”.

2.2. Verbäquivalente Bildungen

2.2.1. Besonders produktiv ist das Muster für Rektions- und Prädikativkonstruktionen vom Typ “Verb + (Präposition/Adverb +) (Artikel +) Substantiv”. Die eingesetzten Verben sind semantisch sehr allgemein, dienen daher hauptsächlich dazu, der Verbindung verbäquivalenten Status zu verleihen. Die rekurrent zur Anwendung gelangenden Verben sind: *avëi* “haben”, *dé* “geben”, *deventé* “werden”, *fé* “machen”, *jì* “gehen”, *mené* “treiben”, *mëter* “stellen”, *peté* “stoßen”, *purte* “tragen”, *ruvé* “gelangen”, *se fé* “sich machen”, *sentì* “spüren”, *sté* “bleiben”, *taché* “hängen”, *taië* “schneiden”, *tò* “nehmen”, *tré* “ziehen”, *tumé* “fallen”, *uni* “kommen/gelangen”, *vester* “sein”.

Das den konkreten Inhalt der Verbindung ausdrückende Substantiv erscheint je nach der Valenz des Verbs in der Funktion eines direkten Objekts, eines Präpositionalobjekts, eines Prädikativs oder eines Adverbials, letzteres meist mit lokativer Bedeutung: *avëi innem* “heißen”; *dé fuech* “anzünden”; *dé na udleda* “einen Blick werfen”; *dé ju la usc* “wählen”; *deventé da ruin* “verrosten”; *fé dann*

“Schaden anrichten”; *fé la beles* “schmeicheln”; *fé a scusa* “zufriedenstellen”; *fé al savèi* “informieren”; *fé da mediatëur* “vermitteln”; *jì a piç* “beenden/abschließen/gipfeln”; *jì de viac* “(ver)reisen”; *jì sun lista* “kandidieren”; *mené plura* “anzeigen”; *mèter a despozìzion/mèter da garat* “zur Verfügung stellen”; *mèter n verdia* “warnen”; *peté bredli/brions/cighes/cignons/sveies* “schreien/brüllen”; *purté a bon fin* “zu einem guten Abschluss bringen”; *ruvé a piç* “abschließen/an ein Ende kommen”; *se fé marueia* “sich wundern”; *se mèter ù cè* “sich in den Kopf setzen”; *sentì la manciança* “vermissen”; *sté n cumpania* “in Gesellschaft sein”; *tré l fla* “atmen”; *taché na musa* “schimpfen”/“Vorwürfe machen”; *taië n toc* “in Stücke schneiden/zerkleinern”; *tenì la scela* “unterstützen” (*ti tenì la scela a zachei* “jemanden unterstützen”); *tò a fit* “mieten”; *tumé n tentazion* “in Versuchung fallen/geraten”; *unì da mufa* “(ver)schimmeln”; *vester da lunesc* “müde/unansprechbar sein”; *vester dala superbia* “stolz sein”; *vester de ganja* “schuldig sein”; *vester n pericul* “in Gefahr sein”.

2.2.2. Möglich ist auch die Kombination von “Verb + Verb”, wobei das eine Verb im Partizip Perfekt, das andere im Infinitiv erscheint. Deren Verteilung und Funktion sind aber nicht gleich.

- a. Mit *pruibì*, dem passivisch zu interpretierenden Partizip Perfekt des in derselben Form erscheinenden Infinitivs des Verbs *pruibì* “verbieten”, hat das angeschlossene Verb im Infinitiv die Funktion des Subjekts: *pruibì fermé* “halten verboten”; *pruibì fumé* “rauchen verboten”; *pruibì jì dant* “überholen verboten”; *pruibì lascé l auto* wörtl. * “verboten lassen das Auto/Parkverbot”. Es handelt sich um zwei miteinander verbundene elliptische Sätze, denen folgende Struktur zu Grunde liegt: *L ie pruibì* + Verb im Infinitiv (*fermé/fumé* ...) “Es ist verboten + (zu halten/zur rauchen ...)”. In seiner Funktion als rhetorisches Subjekt der Kombination kann das Verb im Infinitiv nicht mit der Präposition *de* angeschlossen werden.
- b. Die Form des Partizips Perfekt *sentà* vom Verb *senté* “sitzen” bildet hingegen mit den Funktionsverben *sté* und *vester* ein komplexes Prädikat, das dem Ausdruck der Bedeutung “sitzen” in einem einzigen Satz dient: *sté/vester sentà*.

2.2.3. Eine sehr produktive Klasse bilden die Verbindungen aus “prädikativem Verb (+ Präposition) + Adjektiv”. Das Adjektiv nennt einen Zustand, der im Entstehen begriffen ist oder bereits besteht. Zum Ausdruck des Werdens eines Zustandes tragen die Verben *deventé*, *lascé* und *unì* bei, zum Ausdruck des Bestehens eines Zustandes die Verben *sté* und *vester*. Beispiele für dynamisch zu interpretierende Konstrukte: *deventé luter* “sich ver-

flüssigen”; *lascé liede* “frei lassen”; *unì stlet* “bewusstlos/ohnmächtig werden”. Beispiele für statisch zu interpretierende Konstrukte: *se n sté bèn* “sich wohlfühlen”; *sté da sènl/-a* “alleine leben”; *sté ert* “in Sorge sein”; *vester a una* “einverstanden sein”; *vester plèn* “voll/satt sein”; *vester ustinà* “stur sein/beharren”.

2.2.4. Dynamische und statische Verben können auch mit einem Adverb verbunden werden. In den meisten Fällen handelt es sich um lokativ determinierte Verbindungen, sie können aber auch temporal-aspektuelle und modale Bedeutung haben, wenn auch seltener. Die gesamte Fügung kann auch metaphorisch zu interpretieren sein, wenn sie etwa auf abstrakte statt konkrete Entitäten bezogen ist:

- Verbindungen mit lokaler Bedeutung: *jì persëura* “übergehen/überlaufen”; *sté alalergia/dedora* “sich im Freien aufhalten”; *sté amanonder/ncantëur* “herumsein/herumstreunen”; *sté tlo* “da/hier bleiben”; *vester dossù* “dahinter sein”;
- Verbindung mit temporal-aspektueller Bedeutung: *fé via* “abschließen”;
- Verbindungen mit weit gefasster modaler Bedeutung: *dì/rujené achiet/adant* “flüstern/laut sprechen”; *dì de contra* “widersprechen”; *fé damat* “spielen”; *jì a una* “einig sein”.

2.3. Adjektiväquivalente Bildungen

2.3.1. Das Muster aus “Präposition (+ Determinant) (+ Adjektiv) + Substantiv (+ Adjektiv)” ist das produktivste. Die am häufigsten eingesetzte Präposition ist *da*. Sie kann auch mit dem bestimmten Artikel zu einer Einheit verschmelzen. Ihre polyseme Bedeutung lässt sich umschreiben mit: “in der Art und Weise” / “ausgestattet mit/ohne” / “hat die Eigenschaft”. Die jeweils aktivierte Bedeutung hängt vom Inhalt der Glieder ab, somit von deren Präzisierungsemantik. Neben *da* kommen auch die Präpositionen *a*, *de* und *zënza* zum Einsatz: *a usc* “mündlich”; *da degun fundamènt* “kopflös”; *da talènt* “intelligent”; *da l’avarizia* “geizig”; *dal cè dur* “starrköpfig”; *de bona ueia* “gut gelaunt”; *de utl* “nützlich”; *zënza fai* “fehlerfrei”; *zënza lëur* “arbeitslos”.

2.3.2. Adjektiväquivalente können auch nach dem Schema “Präposition + Adverb” gebildet sein: *da ntlènta* “damalig”; *da pludagiut* “(sehr) alt”; *da tlo* “hiesig/heimisch”; *da zacan* “altmodisch”.

2.3.3. Fügungen aus “Präposition *da* + Adjektiv” sind ebenfalls adjektivisch verwendbar. Die Präposition lenkt die ursprüngliche Bedeutung des Adjektivs in

Richtung einer wertenden Eigenschaft: *da puech* “unbedeutend” (*na persona da puech* “eine unbedeutende Person”); *da toll* “dumm”.

2.3.4. Es gibt schließlich auch adjektiväquivalente Verbindungen aus “Präposition + Verb”. Als Präpositionen kommen *da* und *zënza* in Frage. Zum Teil fungieren diese Bildungen als Attribute von Substantiven (cf. oben 2.1.2.), z.T. sind sie auch in adverbialer Funktion verwendbar: *da aricé* “ekelhaft”; *da muri* “sterbenskrank”; *da ri* “lustig”; *da temëi* “beängstigend”; *zënza lascé do* “ununterbrochen/unaufhörlich”; *zënza pensé sëura/do* “unüberlegt”; *zënza ulëi* “unwillentlich”.

2.4. Adverbäquivalente Bildungen

Von den verschiedenen Strukturmustern, die großteils bereits lexikalisierten Bildungen zu Grunde liegen, kann wohl nur das aus “Präposition (+ Artikel) + Substantiv (+ Adjektiv/Adverb)” bestehende als produktiv betrachtet werden. Als Präpositionen kommen *a*, *cun*, *de*, *n* und *zënza* in Frage: *a puntin* “genau”; *nia a d'ëura* “unpünktlich”; *a strufs* “gelegentlich”; *cun i uedli stluc* “blindlings”; *cun l cë juvier* “kopfüber”; *de scroch* “im Geheimen”; *n sucrët* “insgeheim”; *n ultima* “schließlich”.

3. Schluss

In diesem Beitrag konnten lediglich ein paar allgemeine Überlegungen zum Wortschatzausbau im Ladinischen angestellt werden. Es dürfte klar geworden sein, dass die Beurteilung des Ergebnisses (Mehrwortbildungen, wo das Italienische und das Deutsche großteils Einzellexeme oder über klassische Wortbildungsmodelle gewonnene komplexe Wortbildungen aufweisen) nicht mit einer Benennungsarmut gleichgesetzt werden kann. Wenn das Prinzip der Wortartäquivalenz angewendet wird, sind auch die vielen Mehrwortlexeme des Ladinischen als durchaus gleichwertige lexikalische Zeichen zu betrachten. Zu fragen bleibt allerdings, ob sie dieselben Chancen auf semantische Weiterentwicklung haben, wie sie im Deutschen und im Italienischen prinzipiell monolexikalische Entsprechungen vor allem durch Metaphorisierung und Metonymisierung, aber auch durch stilistische, pragmatische, diskursive sowie andersartige semantische Spezialisierung genießen. Das ist aber ein anderes Thema. Es darf allerdings vermutet werden, dass die semantischen Weiterentwicklungen der hier diskutierten Mehrwortlexeme seltener sind, zumal sie durch ihre syntaktisch komplexe Struktur und deren inhaltlich restringierende

Wirkung in ihrer semantischen Weiterentwicklung deutlich eingeschränkt sind. Einzelllexeme hingegen können in ihrer grundsätzlich offenen und daher flexiblen Bedeutung mit höherer Wahrscheinlichkeit semantischen Weiterentwicklungen unterzogen werden als Mehrwortlexeme. Sie bieten nämlich durch ihre prinzipielle denotative Vagheit und ihre “Verfügung über analogiegeprägte und symbolische Beziehungen” (BIERWISCH 2008, 347) Spielraum für variante Interpretationen. Die aktivierte Einzelbedeutung wird aber durch die Präzisierungsemantik des jeweiligen Kontextes, in den sie eingebettet sind, bestimmt und entsprechend eingegrenzt (cf. dazu etwa die jeweils aktivierte Bedeutung von *Beine* in den Sätzen: *Anna hat lange Beine. Ein Stuhl hat normalerweise vier Beine*). Metaphern machen also “durch bereits ausgedrückte Sachverhalte neue, mit direkten Laut-Bedeutungs-Bezügen (noch) nicht erfasste Situationen sprachlich zugänglich” (BIERWISCH 2008, 346). Das ist bei einem Mehrwortlexem wohl unwahrscheinlicher, weil darin der Prozess der Ko-Komposition greift und sich die Glieder daher einander semantisch eingrenzen. Mehrwortlexeme dürften daher eher schwerlich ihre primäre Semantik in Richtung einer Polysemie weiterentwickeln.

Davon abgesehen, können dem Ladinischen aber auf jeden Fall die Voraussetzungen für die lexikalische Erweiterung und Anpassung an neue Benennungsbedürfnisse bescheinigt werden. Das Verhältnis zwischen durch Wortbildung gewonnenen Neubildungen einerseits und Mehrwortlexemen andererseits hält sich möglicherweise die Waage. Das ist aber eine Vermutung, deren Verifizierung oder Falsifizierung allerdings erst zu leisten wäre.

4. Bibliographie

BIERWISCH, Manfred: *Bedeutung die Grenzen meiner Sprache die Grenzen meiner Welt?*, in: KÄMPER, Hei-drun/EICHINGER, Ludwig M. (eds.), *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*, Berlin et al. 2008, 323–355.

BLANK, Andreas: *Einführung in die lexikalische Semantik für Romanisten*, Tübingen 2001.

DE MAURO, Tullio/VOGHERA, Miriam: *Scala mobile. Un punto di vista sui lessemi complessi*, in: BENINCÀ, Paola/CINQUE, Guglielmo/DE MAURO, Tullio/VINCENT, Nigel (eds.), *Italiano e dialetti nel tempo. Saggi di grammatica per Giulio C. Lepschy*, Roma 1996, 99–131.

FORNI, Marco: *Dizionario italiano–ladino gardenese/Dizioner ladin de Gherdëina–talian*, San Martin de Tor 2013, 2 voll.

Résumé

Te deplù caji olà che l todesch y l talian à n lessem soul per raprejenté contegnus, adora l ladin combinazions de deplù paroles che corespone a la medema categoria morfologica. Tl articul végnel daviadechel ejaminé tres ejempli concrec y sia associazion a les categories, sce la conzetualisazion de contegnus tres combinazions de paroles tl ladin corespone a la conzetualisazion con i lessems singui tl talin y tl todesch che à la medema semantica. Emplù se damànen ence sce chestes formazions complexes podessa ence vegni svilupeades inant sun l medem nivel semantich di autri lingac.

